

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania
über Exodus 33,18-23
Vikar Michael Käser

Liebe Gemeinde,

Mose und ich, wir haben etwas gemeinsam. Nein, mit mir kommen keine Plagen. Ich kann auch kein Wasser teilen und noch nie habe ich es aus einem Lagerfeuer reden gehört. Nein unsere Gemeinsamkeit fällt etwas unspektakulärer aus: Wir haben ein gemeinsames Anliegen. Und das lautet:

„Hey Gott, darf ich dich mal sehen?“

Ich war als Kind im Kindergottesdienst, war Präparand und Konfirmand, war in einem Jugendkreis und habe dann schließlich auch Theologie studiert. Und mit jedem anwachsen an Wissen über diesen Gott und mit dem Anwachsen an Erfahrungen mit diesem Gott, ist seltsamer Weise auch der Zweifel über diesen Gott immer größer geworden. Vielleicht bilde ich mir da auch viel ein. Vielleicht ist das doch nur eine große tolle Geschichte, aber ein Gott steckt nicht dahinter. Manchmal kommen mir diese Gedanken hoch – und ich bin mir sicher, damit bin ich nicht allein. Und finde es von Zeit zu Zeit geradezu ungerecht. Ein kurzer Blick auf Gott. Einmal Gott sehen. Ein kurzer Moment 100%ige Gewissheit und ich könnte ein so viel entspannterer Christ sein. Da könnte sich Gott doch mal nicht so haben.

Vielleicht erging es Mose auch so. Der so wahnsinnig viel mit Gott erlebt hat und bei ihm trotzdem da ein Zweifel geblieben ist. Vielleicht war er auch einfach nur neugierig. Ob dieser Gott Augen und einen Mund hat? Oder Flügel? Glatze oder Pferdeschwanz?

Was Mose motiviert hat zur Frage, weiß ich nicht, feststeht aber: Sein Anliegen, ist das gleiche, das ich bis heute habe. Und ungeduldig fragen wir also beide:

Großer Gott, wie schauts aus? Darf ich dich mal sehen?

Nun die Antwort, die Gott Mose gibt, ist dieselbe, die ich auch so erlebt habe.

Gott sagt: „Tja nicht so direkt.“

Wir springen hinein in das Gespräch zwischen Gott und Mose im Buch Exodus, Kapitel 33 und hören mal im Originalton, wie es Gott sagt:

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des Herrn vor dir:

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.

Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir hersehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Um es kurz zu sagen: Nein, lieber Mose einen Blick auf mich kannst du leider nicht riskieren. Nein lieber Michael, auch dir gewähre ich keinen Blick auf mich. Zumindest nicht so lange du lebst. Es ist eine Absage an unseren Wunsch. Eine Absage an Neugierde und 100%ige Gewissheit. Und gleichzeitig steckt doch schon die Lösung des Problems in der Antwort – wenn auch, Sie ahnen es, keine 100%ig befriedigende.

Dieser Gott, der keinen Blick auf sich zulässt, ist ja schon so geheimnisvoll mit seinem Namen.

Einige Kapitel vorher fragt Mose, wer er denn sei und Gott orakelt: „Ich bin, der ich bin“. Hier nun

ganz ähnlich: „wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Da möchte ich ja direkt einhaken: Und warum bist du gnädig? Und warum genau jetzt? Und warum für den? Gibt es da ein Prinzip? Kannst du das mal begründen Gott?

Und ich stelle mir einen Gott vor, der mit mir ins Gespräch kommen möchte, über seine Entscheidung. Und vielleicht würde er sagen: „Weißt du, das ist wie mit der Ewigkeit“ und ich würde sofort unterbrechen: „Puhhh, ich bin ein Mensch, die Ewigkeit kann ich mir leider nicht vorstellen“ und Gott würde nochmal ansetzen und sagen „Weißt du, das ist wie mit der Unendlichkeit“ und ich würde wieder unterbrechen und sagen „Hey Gott, ich kann mir die Unendlichkeit leider auch nicht vorstellen, das können wir Menschen nicht“. Und vielleicht würde es dann Gott einsehen und sagen: Weißt du vielleicht geht mein Wesen, meine Entscheidungen und meine Logik über das Verstehen des Menschen hinaus und bleiben deswegen rätselhaft. Weil göttliches Wesen nun mal nicht menschliches Wesen ist. Vielleicht steckt das hinter dieser mysteriösen Gottesantwort.

Sie ist ja gleichzeitig viel mehr als nur ein kompliziertes „Nein“. Sie ist ein „So wie du das willst, geht das nicht, aber ich gehe an dir vorüber und dann kannst du hinter mir herschauen.“ Das ist nun zwar immer noch nicht meine Wunschvariante, aber doch ziemlich viel.

Dieser grobe Umriss von hinten ist vielleicht genau so unkonkret wie wir es als menschliche Gemeinschaft brauchen. Vielleicht ist sie noch so undeutlich, dass niemand sagen kann: Hah! Ich weiß genau wie Gott aussieht und wer er ist und wie er ist und wer mir nicht zustimmt, der liegt voll daneben. Vielleicht ist die Rückseite Gottes genau so konkret wie wir es brauchen um die Erlebnisse Anderer nicht als falsch und wahr zu bewerten. Und lässt damit die Offenheit zu, um zu staunen, was denn unsere Geschwister im Glauben so alles in Gottes Rücken entdeckt haben. Vielleicht ist der zugewandte Rücken also eine Konfliktprophylaxe für seine Menschen. Gleichzeitig ist der zugewandte Rücken nicht der einzige Ort, wo wir verzweifelt nach Gottes Angesicht suchen können. Denn bereits ganz zu Beginn der Bibel sagt er es deutlich: Der Mensch ist mein Ebenbild. Suchst du mich, dann schau in den Spiegel. Suchst du Gottes Glanz, dann dreh dich mal nach links und rechts und schau dir die Menschen an. Und jeder der sich schon mal verliebt mit schon fast idiotischem Grinsen nicht mehr von einem anderen Gesicht lösen konnte, weiß was es heißt, Gottes Herrlichkeit in einem Mitmenschen zu entdecken. Nein, das ist nicht die Antwort auf die Frage. Aber trotzdem eine schöne Antwort.

Im Satz des vorüberschreitenden Gottes an Mose, ist in mir sofort ein Bild entstanden. Ein Bild eines großen Rückens, der immer kleiner wird. Und zu sehen sind nur die Spuren, die dieser Gott hinterlassen hat. In diesen Fußspuren mitten in der Wüste blüht es sofort heraus. In allen Farben wuchert es aus dem göttlichen Abdruck und das Leben leuchtet heraus. Vielleicht war ich wirklich etwas zu lange im Kindergottesdienst, aber mir hat das Bild sofort gefallen: Dieser Gott hat seine Spuren hinterlassen in jeder blühenden Pflanze, in jedem Hauch des Windes und in jedem Lebewesen.

Möglicherweise sind Sie noch ganz weihnachtlich gestimmt und haben auch noch die Weihnachtslieder im Ohr. Die Freude, die hellen Lieder, fröhliches Gloria von himmlischen Heerscharen. All diese Lieder besingen ja auch die Antwort Gottes, auf Moses Anfrage: Gott, darf ich dich von Angesicht zu Angesicht sehen? Und mit Weihnachten haben wir seine Antwort an die gesamte Menschheit gefeiert: Ja, ihr dürft. Schaut diesen Jesus an und erkennt mich. Folgt ihm nach und wandelt auf seinen Spuren. Für eine Generation konnten die Lebenden gefahrlos Gottes Angesicht sehen.

Und vielleicht ist das die Antwort Gottes auf das Anliegen ihn so richtig ein für allemal zu sehen:

In mir gibt es keine 100%ige Gewissheit. Mein Wesen übersteigt dein Verstehen. Ich lasse mich nicht für eure Rechthaberei benutzen. Und ich möchte, dass ihr mich woanders sucht: In eurem Spiegelbild, bei jedem Menschen, der euch begegnet und den ich so wunderbar gemacht habe. Einmal zeige ich mich dir von Angesicht zu Angesicht. Vor deinem Tod gibt es aber erstmal nur einen Rücken zum Entzücken.

Amen